

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 33 (1955)
Heft: 3

Artikel: Ein Leben im Dienst der Erziehung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Leben im Dienst der Erziehung

Am Abend des 30. Juni dieses Jahres gab der greise Dompropst des Bistums Basel, Dr. Johannes Mösch, seine edle Priesterseele voll Ergebung und Dankbarkeit in die Hände seines Schöpfers zurück. Ein von *Gebet* und *Arbeit* erfülltes, ja überfließendes Priesterleben hatte damit seinen irdischen Abschluß gefunden.

Wenn wir hier in unserer Wallfahrts-Zeitschrift des verehrten Verstorbenen gedenken, so tun wir es in erster Linie nicht darum, weil wir in ihm einen vorbildlichen Priester und hervorragenden Historiker unseres Kantons verehren, sondern weil wir in ihm einen *treuen Freund* unseres Gotteshauses verloren haben.

Geboren am 1. Juni 1873 in Schönenwerd und in der Muttergotteskirche des dortigen Stiftes, das kurz darauf dem solothurnischen Hochkulturkampf zum Opfer fallen sollte, getauft, war Johann Mösch gleichsam von Geburt auf mit unserem Kloster aufs engste verwachsen: nicht nur durch die *Muttergottes*, sondern auch durch das *gleiche Schicksal*, das unser Kloster mit dem St.-Leodegar-Stift von Schönenwerd in der denkwürdigen Abstimmung vom 4. Oktober 1874 teilen sollte.

Die *Muttergottes* nahm wirklich einen Ehrenplatz im Leben des Heimgegangenen ein, wie er es in seinem Geistlichen Testament selbst bekennt: «Meine arme Seele empfehle ich . . . der Fürbitte der lieben Muttergottes Maria, die mich in ihrem Heiligtum in Schönenwerd ein Kind Gottes werden, mich in ihrem Heiligtum in Einsiedeln den entscheidenden Beschluß zum Priestertum fassen und mich an ihrem Heiligtum in Oberdorf drei Jahrzehnte wirken ließ». So ist es denn nicht erstaunlich, daß Johann Mösch immer wieder gern zu Unserer Lieben Frau im Stein pilgerte, das letzte Mal wohl als Domherr und Dekan an der Spitze des Kapitels Solothurn-Kriegstetten am 8./9. September 1945.

Das Unrecht des *Kulturkampfes*, dessen Folgen Johann Mösch als Kind noch persönlich erlebt und unter dessen Nachwehen er bis zu seinem Tod schmerzlich gelitten hat, war nicht zuletzt der Beweggrund seiner rastlosen Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Schulgeschichte seines Kantons. Die immer wiederkehrenden Anklagen der Kulturkämpfer, die Kirche, «die Feindin des Fortschritts», habe auf dem Gebiet der Schule nicht viel geleistet, die Volksschule sei eine Errungenschaft des liberalen Staates, forderten den grundsatztreuen Kämpfer geradezu heraus. In seiner großangelegten *solothurnischen Schulgeschichte* widerlegt er diese Anklagen mit größter historischer Objektivität. Diese Arbeit brachte den verstorbenen Dompropst notwendigerweise in noch engere Beziehung zum Gotteshaus Beinwil-Mariastein. Immer wieder kommt er auf dessen Bemühungen um die Schule zu sprechen, angefangen von der kleinen Klosterschule in Beinwil, über die Förderung der Volksschulen in den Klosterpfarreien, bis zum sechsklassigen Gymnasium in Mariastein vor der Aufhebung. Neben diesen gelegentlichen Erwähnungen schrieb der gelehrte Domherr 1936 eine geschichtliche Skizze «*Die Schule von Mariastein*» im «Fest-

bericht zum 300-Jahr-Jubiläum» der Übernahme der Mariasteiner Wallfahrt durch die Benediktiner von Beinwil (Seiten 21 bis 36). Es war ihm ein Bedürfnis, darin aufzuzeigen, daß das Kloster seine Pflicht auf dem Gebiet der Schule nach Kräften erfüllt hat, was selbst von der damaligen Regierung anerkannt wurde. Noch in den letzten Lebensjahren machte sich Johann Möschi an die Geschichte der Aufhebung des Klosters Mariastein, die er noch zu vollenden hoffte. Leider nahm ihm der unerbittliche Tod die Feder, die er, wie selten einer, im Kampf um die *Wahrheit* unermüdlich und unerschrocken geführt hat, vorzeitig aus der Hand.

Als treues Glied der katholischen Kirche war der Verblichene zeit seines Lebens ein erklärter Gegner der neutralen Schule. Für ihn gab es da keinen Kompromiß. Daher hat er denn auch in den letzten Lebensjahren sehr darunter gelitten, daß man die Schulfrage zu einer politischen Angelegenheit machte, obschon Pius XI. in der Enzyklika über die christliche Erziehung nachdrücklich betonte: «In keinem Volke der Welt treiben die Katholiken dadurch, daß sie ihren Kindern die *katholische Schule* zu erwirken suchen, Parteipolitik: vielmehr leisten sie damit religiöse, von ihrem Gewissen als unerläßlich geforderte Arbeit.»

Die konfessionelle Schule war wirklich das Herzensanliegen von Dompropst Möschi. Noch einige Wochen vor seinem Hinscheiden gab er seiner Hoffnung auf ihre Wiedererstehung Ausdruck: «Gegen alle Hoffnung hoffe ich auf das Wiedererstehen der christlichen Elternschule, weil die Elternschule Naturgesetz ist und die Schule, die dieses Gesetz nicht beachtet, an der Erziehungsunfähigkeit zugrunde geht.» Unter diesem Gesichtspunkt ist auch zu verstehen, was er in der genannten Skizze über die Mariasteiner-Schule schrieb und was er einmal seine «Lieblingsidee» nannte: «Nehmen wir einmal an, das Klosterschulhaus in Mariastein wäre, statt daß es bedrängt wurde, von oben unterstützt und gehoben worden — Nein, nehmen wir an, man hätte . . . — wie die Vertreter des Schwarzbubenlandes, als die Aufhebung bereits beschlossen war, noch als Letztes baten — den Konventualen von Mariastein, den Schweizer- und Kantonsbürgern, gestattet, in dem nachher leerstehenden und zerfallenden Klostergebäude beisammenzuleben: ein wie glänzendes und ein wie billiges und dem Volkscharakter durchaus entsprechendes Gymnasium . . . könnte das Schwarzbubenland heute haben!» (Seite 36).

Wie sehr dem verehrten Dompropst die christliche Erziehung der Jugend am Herzen lag, zeigt wieder sein Geistliches Testament, in dem er sich jede Grabrede verbat, dafür aber für sein großes Anliegen: «die christliche Erziehung der Jugend — für wahrhaft christliche Mütter, Väter und Lehrer — aus ganzem Herzen laut und gemeinsam drei Vaterunser und Ave» beten ließ.

Bewahren wir diesem edlen Priester und Erzieher, dem treuen Sohn unserer heiligen Kirche, dem wohlwollenden Freund unseres Gotteshauses ein dankbares Andenken, indem wir uns stets für die wahrhaft christliche Erziehung unserer lieben Jugend einsetzen. Dies wird der beste Dank sein, den wir dem verehrten Dompropst über sein Grab hinaus bezeugen können. R. I. P.

P. Mauritius